

Ämtliche Bekanntmachungen.

(Die amtlichen Bekanntmachungen werden, soweit sie sich nicht von den Behörden unmittelbar ergreifen, den Anzeigebüro einreichen.)

Holzverteilung. Solauer Staatsforstreiter.

Donnerstag, den 4. August 1910, vormittag 9 Uhr (die Brennholzler nicht vor 1/11 Uhr)

Gasthaus zum Muldental in Aue

4066 fl. Röhre 7-15 cm Stärke, 4234 fl. Röhre 16-22 cm Stärke 3087 fl. 23-43, 52,5 cm fl. Röhrenkuppel, 67 cm fl. Brennholz, 38 cm fl. Brennholz 1,5 cm bu., 6 cm fl. Jaden, 26,5 cm fl. Kiste, 8 cm fl. Stöße, in den Schiffschlägen der Abt. 18, 20 und in der Durchforstung der Abt. 23.

Kgl. Forstrevierverwaltung Sosa. Kgl. Forstrentamt Eisenhof.

Oeffentliche Gemeinderatssitzung in Zschornau

Donnerstag, den 28. Juli 1910, abends 1/9 Uhr im Gabel'schen Gasthofe.

Eine Reise durch das alte Montenegro.

Die Festlichkeiten des 50jährigen Regierungsjubiläums des Fürsten Nikola von Montenegro, die durch die Erhebung seines Landes zum Königreich gekrönt werden sollen, werden diese Touristen nach den malerischen Schwarzen Bergen laden. Im Jahre 1833, als der Reisende Broniewski nach Montenegro zum Studium des Landes aufbrach, erschien eine solche Reise noch als ein lässiges Wagnis, das mancherlei Gefahren in sich schloß. Broniewski traf denn auch, wie im Journal des Débats erzählt wird, umfassende Vorbereitungen, als gälte es, einen wilden Volksstamm zu besuchen. Er hatte sogar ein Paket mit Halsketten aus bunten Glasperlen mitgenommen, als ob er dem Schmuckbedürfnis von Menschenstehlen schmeicheln müßte; er hatte sich mit einem ganzen Arsenal von Waffen ausgerüstet und trug einen großen Säbel. Sein Gefährt war groß, als er nicht nur für seine Glasperlen keine Wächter fand, sondern sich auch ohne jede Lebensgefahr unter den Montenegrinern bewegen konnte. Für den Ausfall der erwarteten kriegerischen Ereignisse wurde der Reisende durch eine Fülle interessanter Eindrücke anderer Art entschädigt, die er seinem Gedächtnis gut einzuprägen wußte.

Der regierende Vladika war der Nachfolger jenes Peter I., der seinem Volke den Ruhm großer Tapferkeit verschafft hatte. Drei Jahr war dieser tot. Noch im Sterben hatte der fast neunzigjährige seinen Untertanen als letzten und höchsten Wunsch hinterlassen, daß sie sich sechs Monate lang aller Kämpfe untereinander enthalten sollten. Das Vermächtnis des geliebten Fürsten, das den Montenegrinern die schwerste Aufgabe ihres Lebens stellte, wurde innegehalten; ein halbes Jahr blieben die Dolche in der Scheide und schwiegen die Flinten. Nach dieser Zeit der härtesten Selbstbeherrschung aber singen die Montenegriner wieder ihre alten Streitlieder an. Fürst Peter II., der als Erzbischof neben der weltlichen die höchste geistliche Macht hatte, aber mit der Flinte besser umzugehen wußte als mit dem Kreuz, suchte das Werk seines Onkels fortzuführen. Er wollte eine energische Regierung und Verwaltung einrichten. Aber das war nicht leicht. Schon früher hatte Kaiser Paul von Rußland die Mittel gegeben, um einen Gerichtshof aus sechs Richtern einzusetzen, der die Zwistigkeiten unter den Familien, die gewöhnlich mit Gewehrschüssen geregelt wurden, gerecht abzurteilen hatte. Die Richter wurden ernannt und nahmen ihre Ämter an, aber sie hatten nichts zu tun. Niemand wandte sich an sie, und so wurde der Gerichtshof aus Mangel an Beschäftigung wieder aufgelöst. Peter II. schuf nun ein Strafgesetzbuch, dessen Strafen möglichst den Sitten seiner stolzen Untertanen angepaßt waren; aber obwohl der Herrscher geliebt und geachtet war, so wurden doch seiner Justizpflege unüberwindliche Hindernisse entgegen gestellt. Jede Dorfgemeinde setzte ihre Ehre daran, die Verdreher nicht auszuliefern, sondern selbst die Verurteilung vorzunehmen. Der Fürst richtete nun einen Senat ein, in dem die Oberretter der wichtigsten Gemeinden Sitz und Stimme hatten; er glaubt, dadurch eine Zentralisation der Rechtspflege zu erreichen.

In einem strohbedeckten kleinen Haus versammelte sich diese oberste Instanz Montenegros; die Dauer der Verhandlungen war begrenzt, und beim Klang einer Glocke mußten die Sitzungen, mochten sie auch gerade bei einem noch so wichtigen Punkte angelangt sein, abgebrochen werden. Jeder der Senatoren bekam Gehalt, etwa 100 Mark das Jahr. Ein Beamtenwesen begann sich unter den rauhen Bergbewohnern zu entwickeln. Es gab 15 sogenannte „Ferberhalter“, die diesen Namen aber nicht etwa ihrer Kunstfertigkeit im Schreiben verdankten, sondern einem Schmaß ihrer Wägen, der die Gestalt eines Federhalters hatte. In einzelnen Fällen gelang es Peter II., die Schuldigen vor sein Tribunal zu bringen. Aber in den meisten Fällen blieben die Montenegriner bei ihrem System der Selbstaburteilung. Broniewski wohnte z. B. der Hinrichtung eines Diebes bei, dessen Richter einige seiner Dorfgemeinden waren. Es war einstimmig beschlossen worden, ihn zu hängen. Der Letzte der Versammlung teilte ihm diesen Spruch voll Sanftmut und Güte mit: er drückte den Verurteilten an seine Brust, umarmte ihn und sagte: Gott möge Dir verzeihen. Dann fand die Exekution statt. Zum warnenden Beispiel für andere Diebe wurden neben den Erhängten zwei schöne Pistolen, eine silberne Büchse und zehn Dukaten gelegt, und diese Bestrafung suchte; nach mehreren Wochen lagen die Schätze noch unberührt da. Bei einer anderen Hinrichtung, bei der der Schuldige erschossen wurde, kamen mehrere hundert Montenegriner zusammen und feuerten auf ein Glöckchen hin ihre Waffen ab. Dies geschah, damit die Verwandten und Freunde des Verurteilten nicht nach den Gesetzen der Blutrache den oder jenen für den Tod verantwortlich machen könnten. Die Sitten der Montenegriner waren streng, rau und einfach, aber der Wägenshimmer einer primitiven Kultur umgabete ihre Bräute. Bei den großen Festmahlen unter freiem Himmel fanden athletische Spiele und Tänze statt. Sänger stimmten Heldenlieder an zum Preise vergangener Taten. Der Vladika Peter war wirklich der erste Held seines Volkes, ihr Fürst und Oberpriester, sicherlich der einzige Erzbischof seiner Zeit, der eine in die Höhe geworfene Orange mit einem Hintenschuß durchbrechen konnte; er sang auch zur Gule die Balladen, die er zum Ruhme seiner Ahnen verfaßt hatte. Die Frauen traten in diesem Heldenleben zurück; sie waren demütige, schüchterne Geschöpfe, die das Haus hüteten. So bot sich dieses alte Montenegro zwar nicht als ein von Wilden bewohntes Land dar, aber dafür als ein heldenhaftes und poetisches Land, über das die Frühzeit einer jungen Kultur ihre Reize breitete.

Das Wachstum der westeuropäischen Völker. Eine ungewöhnlich wichtige Arbeit hat der Statistiker Baines geleistet, indem er eine gründliche Untersuchung über das Wachstum der Bevölkerung von Westeuropa in den drei letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts ausgeführt und im Journal der Britischen Statistischen Gesellschaft veröffentlicht hat. Es sind darin sechzehn Länder Europas behandelt. Der Umkreis ist etwas weiter gefaßt, als man es nach dem Begriff des westlichen Europa erwarten würde, denn er umschließt auch noch Skandinavien, Dänemark und Finnland, das westliche Österreich, die Schweiz und Italien. Das Wachstum des westlichen Europa in dem so bezeichneten Umfang hat vom Jahre 1870 bis 1900 beinahe 25 v. H. betragen, indem die Bevölkerungsziffer in runden Zahlen von 192 auf 239 Millionen gestiegen ist. Bei den einzelnen Staaten aber stellt sich das Wachstum sehr verschieden dar. Den größten Aufschwung in dieser Hinsicht hat Finnland genommen, dessen Bevölkerung sich in der angegebenen Zeit um mehr als die Hälfte vermehrte. Die nächste Stelle nehmen das eigentliche England und Holland ein mit einer Steigerung der Volkszahl um 43,2 v. H. An dritter Stelle folgt Deutschland mit 38,1 v. H., dann Dänemark mit 36,1, Belgien mit 33,3 und Schottland mit 33,1. Ein Wachstum zwischen 20 und 30 v. H. haben Schweden und Norwegen, das westliche Österreich, die Schweiz, Italien und Portugal aufzuweisen gehabt. Weit rückständiger im Vergleich zu dem Wachstum dieser Staaten sind Spanien mit einer Vermehrung von nur 12,8 und Frankreich mit einer solchen von nur 6 v. H. Ganz außerhalb

des Vergleichs aber steht Irland, wo in jenen 30 Jahren die Bevölkerung sogar um 17,5 v. H. abgenommen hat.

Von besonderem Interesse ist nun die weitere Untersuchung über die Verluste der einzelnen Nationen durch Auswanderung. Diese lassen sich einfach aus dem Unterschied Ziffer gegenüber der Zahl ergibt, die sich aus dem Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle herausstellt. Irland zum Beispiel hat einen jährlichen Geburtenüberschuß von ungefähr 6 auf das Tausend der Bevölkerung. Da nun aber die Volkszählungen trotzdem eine Abnahme der Bevölkerung um 8 1/2 auf Tausend nachgewiesen haben, so müssen 12 von jedem Tausend der Bewohner Irlands ausgewandert sein. Keines der anderen Länder hat eine annähernd ebenso hohe Verlustziffer aufzuweisen. Am stärksten ist sie danach bei Norwegen mit 5,4, bei Schweden mit 4,7. Verhältnismäßig hoch steht sie auch bei Schottland, Italien, Portugal und Dänemark. Für Deutschland beträgt sie 1,7 vom Tausend. Eine Stellung für sich nimmt in dieser Hinsicht Frankreich ein, das sich unter all diesen Ländern des westlichen Europa allein als ein starker Magnet erweist, indem die Zuwanderung die Auswanderung überwiegt. Der Geburtenüberschuß beträgt nämlich in Frankreich nur 1,4, die Zunahme der Bevölkerung nach der Volkszählung aber 1,9 auf Tausend. Ein anderer Teil der Arbeit bezieht sich auf die Geburten- und Sterblichkeitsziffern. Für alle Länder von Westeuropa ohne Ausnahme haben beide abgenommen. Die Verminderung der Sterblichkeit ist in Holland am bedeutendsten gewesen, demnächst in der Schweiz und Italien, dann in Deutschland. In weiteren Abständen folgen Belgien, England, Schottland, das westliche Österreich, Finnland, Dänemark und Schweden. Noch weniger Erfolg hat Frankreich in der Bekämpfung der Sterblichkeit aufzuweisen gehabt. Die Geburtenzahl ist am höchsten in England gesunken, und bedeutliche Abnahmen haben auch Irland, Finnland, Frankreich, Schottland und Holland aufzuweisen. Unter den Hochstaaten steht Deutschland in dieser Hinsicht noch immer am günstigsten da.

Neues aus aller Welt.

* Kaiser Wilhelm auf der Nordlandfahrt. Die Hohenzollern, mit dem Kaiser an Bord, die gestern vormittag unter dem Salut der Kriegsschiffe von Klobbe abgegangen war, traf gegen 12 Uhr mittags in Kalesund ein. Der Kaiser begab sich bald darauf an Land.

* Zum 80. Geburtstag Kaiser Franz Josefs. Wie der Berliner Korrespondent der Neuen Freien Presse erzählt, wird nicht nur Kaiser Wilhelm, sondern auch seine Gemahlin, die Kaiserin Auguste Viktoria, in Schönbrunn eintreffen, um dem Kaiser Franz Josef persönlich ihre Glückwünsche zum 80. Geburtstag zum Ausdruck zu bringen.

* Kundgebungen gegen einen italienischen Regierungskommissar. In St. Pietro Vernotico war zur Führung einer Untersuchung aus Anlaß der Ermennung des Leiters der holländischen Polizei ein Regierungskommissar eingetroffen. 600 Personen veranstalteten gegen diesen eine lärmende Kundgebung, wobei die Karabinieri mit Steinen beworfen wurde. Die lärmende Menge drängte vors Rathaus, so daß die Karabinieri, nachdem aus der Menge Revolvererschüsse gefallen waren, von der Waffe Gebrauch machen mußten. Zwei Personen wurden getötet und fünf verwundet. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

* Zu den Demonstrationen während einer Vorlesung in Straßburg. Der Professor der romanischen Sprachen an der Straßburger Universität, Cloetta, der im Dokortoratum einem Examinanten gegenüber geäußert haben sollte, er sei als Kaiser unfähig, Französisch zu lernen, worauf sich am Montag während einer Vorlesung lebhafteste Demonstrationen ereigneten, hat infolge dieses Standaes seine Vorlesungen eingestellt.

* Fremdsprachige Zeitungen in Deutschland. Innerhalb des deutschen Reichsgebietes erscheint bekanntlich eine große Anzahl fremdsprachiger Zeitungen. Zunächst kommen die Zeitungen derjenigen Teile der deutschen Reichsbevölkerung in Betracht, die eine andere als die deutsche Muttersprache sprechen; das sind 97 polnische, 26 französische, 18 dänische, 8 litauische und 4 wendische. Ferner erscheinen in Deutschland 12 englische, 6 italienische, 7 spanische, 2 russische, 2 tschechische und je eine schwedische, lateinische.

„Wir werden uns wohl nie mehr wiedersehen,“ sagte Alvar sich, und wenn auch, mir würde es kein Herzklopfen mehr bereiten.“

In der Villa in Schöneberg rollten Monate um Monate dahin. Die beiden jüngsten Kinder lernten fleißig, die Eltern arbeiteten ununterbrochen für ihre Söhne und Töchter. Herrn von Mannerheims Leiden hatte sich verschlimmert, er verlor immer mehr den Gebrauch der Füße, aber er ließ den Mut nicht sinken. Immer gleich fröhlich und freundlich war er der Mittelpunkt der Familie, nahm an allem Teil und belebte durch seinen frischen Humor jede Gesellschaft. Sie hatten sich manche treuen Freunde erworben, die beiden prächtigen Menschen, die Frau mit dem oft weiblichen Takt und lebenswürdiger Auffassungsgabe, der feste, einig so blühende Mann, hinter dem ein geeignetes Leben der Arbeit lag. Auch jetzt führte Mannerheim seine Agentur mit gutem Erfolge, und oft hatte er mehr Bestellungen auf der Kopiermaschine, als er leisten konnte. Da half die bald fünfzehnjährige Sigrid dem Vater gern, sie hatte die Handgriffe schnell erlernt, und es machte ihr Spaß, auch etwas zu leisten. Sigrid war ein allerliebtestes Ding, das mit einer sohaften Wankstange begabt, schon als Kind Märchen ersann, Gedichte schrieb und in der Schule die besten Aufsätze machte. Ihre Mutter fürchtete oft, daß ihre Tochter in dieser Betätigung unpraktisch werden könnte. Sie beschäftigte das junge Mädchen in der Werkstatt, in der Nähmaschine und an der Nähmaschine, und Sigrid schien auch daran Geschmack zu finden. Wie ein munteres Vögelchen sang und trällerte sie den ganzen Tag und war der verdorrte Sonnenstrahl des Elternhauses.

Der Bruder Hjalmar beendete nach einem Jahr die Realabteilung des Joachimsthaler Gymnasiums, er war durch seine Lachheit vom Militärdienst frei und war ein mehr praktisch veranlagter Charakter, fast in allen Stücken im Gegensatz zu Sigrids poetischem Wesen. Das hinderte aber die Geschwister nicht, sich herzlich zu lieben und zu verstehen. Von den beiden „Großen,“ wie man Kagna und Alvar nannte, kamen oft Briefe. Das waren immer wahre Festtage für das ganze Haus. Beide schrieben freudig und erfüllt von ihrer Arbeit; beide kamen gut vorwärts und strebten ihrem Ziele zu. Es gab auch manche Un-

Wer fürs Gute wick und strebt, Stirbt nicht, weil sein Leben Im lebendigen Guten leht. Hermann Ringg.

Die Starken und die Schwachen.

Roman von Herbert Rinowet. (Frei Frau G. v. Schlippenbach.) (9. Fortsetzung.)

Nach einigen Tagen schreibt Karl-Detleff aus Königsberg: „Lieber Freund, die Verlobung meiner Schwester Broni mit dem polnischen Grafen Stefan Holwisky ist dir wohl mittlerweile bekannt geworden. Ich kann nicht behaupten, daß mein zukünftiger Schwager mir gefällt, erstens ist er viel älter als Broni, ein Fünzigjähriger, der sein Leben gründlich genossen hat, er könnte folglich eher der Vater des siebzehnjährigen Mädchens sein, das von Leben prahlt. Holwisky hat Broni im Winter in Wien kennen gelernt und soll gleich sehr verliebt gewesen sein. Er ist noch ein recht kavalierischer Kavalier, das muß ich zugeben, aber ich finde ihn unsympathisch und es blüht dazwischen in seinen dunklen Augen wie eine Stachelnadel auf; ich glaube, er kann recht unangenehm werden. Broni hat ihn zuerst wie Luft behandelt; ich fürchte, meine Mutter hat sie zur Verlobung überredet; denn der Graf ist schwer reich, er hat Güter in Rußland-Polen und ein herrliches Schloß im Taunus, außerdem ein großes Privatvermögen, das er fast ganz dem glücklichen Spiele verdankt. Früher war er sonst oft in Monte-Carlo, jetzt soll er der Roulette geschworen haben und auch keine Karte antühren, er hat ja fast eine Million auf der Bank liegen. Die Hochzeit soll schon im Herbst sein. Wenn du sehen würdest, wie der Bräutigam Broni vermöhnt! Er überschüttet sie mit Schmutz und Brillanten; ich hoffe, sie befragt sich damit nicht so geschmacklos, wie es die Gerbers tun, von denen ich dir schrieb, daß ich sie zuweilen wegen Papas Geschäften aufsuchen muß. Das heißt

Fräulein Alara Gerber trägt weniger Ringe, Ketten und Armbänder, seit ich mich einmal ziemlich abfällig darüber ausließ. Sie ist überhaupt ein gutes Tierchen, die Beste von der Familie; denn die Mutter ist fürchterlich gewöhnlich und der Bankier ist ein geliebter Kerl. Ich fürchte oft, daß er kein gutes Spiel mit uns spielt, er hat jetzt alle auf Recklinghausen ruhenden Hypotheken in seinen Besitz gebracht, und es steht schlimm mit den Finanzen bei uns. Weißt der Teufel, wie es kommt, aber wir alle verstehen nicht, mit Geld auszukommen. Ich war jetzt entflohen, keine Schulden mehr zu machen, seit Papa vorigen Herbst einmal ernst mit mir sprach, aber ich sehe schon wieder tief in der Tinte drin und werde beistimmen müssen. Papa wird den Wald verkaufen müssen, den letzten, der noch in Recklinghausen vorhanden ist. Wenn ich daran denke, schnürt sich mir das Herz zusammen.

Und was helfen die paar Tausend Mark, es ist doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein; in absehbarer Zeit sind wir ruiniert. Die Broni ist klau gewesen, sie hat mit ihrer feinen Nase Wind gefriert, wie die Sachen stehen, und deshalb hat sie den alten, schwarzen Polen erhört. Na, mir bleiben drei Wege offen, wenn der Zusammenbruch kommt: Kamerun, eine Kugel — oder eine reiche Heirat, wie es die Broni tat. Zu welcher Art Ausfluchtsmittel rätst du mir, lieber Freund? „Zur Arbeit,“ höre ich dich sagen. „Ja, welcher Art? Ich gehöre nicht zu den Starken, wie du, ich lebe auf der anderen Seite und bin einer von den Schwachen, die das Schicksal nicht meistern, sondern seine Sklaven werden. Nun, ich will meine Ketten tragen — falls sie goldene sind. Berachte mich deshalb nicht.“

Dein treuer Freund Karl-Detleff von Recklinghausen. „Also um des Geldes willen,“ dachte Alvar verächtlich, „um eine reiche Frau zu werden, hat Broni sich verlobt. Und ich konnte glauben, ein solches Mädchen zu lieben, ich hätte mich, daß ich mich blenden ließ, daß ich nicht klarer sah.“ Mit diesen Worten machte Alvar Mannerheim einen dicken Strich unter das, was gewesen war, ja, er drückte es über sich, ein Telegramm nach Wien zu schicken, als die Hochzeit dort mit großem Pomp gefeiert wurde. Ruhigen Herzens dachte er an Broni, die nun eines anderen Frau war.